

St. Walburg.

Benedictinerinnenkloster in Eichstätt (Mittelfranken).

Von Fr. Rupert Jud, O. S. B. (St. Bonifaz in München.)

Auf dem Abhang des Berges, der das Altmühlthal bei Eichstätt an der Nordseite begrenzt und auf welchem sich in herrlicher Lage das Benedictinerinnenkloster St. Walburg erhebt, stand ehemals eine Kirche zu Ehren des hl. Kreuzes, deren Entstehung in die Zeit des ersten Bischofs von Eichstätt, des hl. Willibald († 7. Juli 781), verlegt wird. Da die Schwester Willibalds, die hl. Walburga († 25. Februar 779), als Vorsteherin zweier¹⁾ Klöster sich um die materielle und geistige Cultur des Sualafeldes²⁾ grosse Verdienste erworben hatte, so darf es als ein Act dankbarer Pietät angesehen werden, wenn Otkar, der fünfte Nachfolger Willibalds auf dem Eichstätter Bischofsstuhl (847—870),³⁾ die Ueberreste der hl. Walburga von Heidenheim nach Eichstätt übertragen und in der genannten Kreuzkirche beisetzen liess. Die Translation erfolgte mit ausdrücklicher Erlaubnis des Papstes Hadrian II. (867—872) unter der Leitung der Erzpriester Wulfo und Adalung und der Heidenheimer Nonne Liubila (Lioba) am 21. Sept. 870. Mit der Kreuzkirche, die von nun an den Namen Walburgiskirche führte, war schon damals ein Frauenkloster für Canonissen verbunden, welche nach den auf der grossen Aachener Reichstagssynode vom J. 817 vorgeschriebenen Reformbestimmungen lebten.⁴⁾ Nicht lange jedoch blieb Eichstätt im ungestörten Besitz seines neuen Heiligthums. Die Nonne Liubila verliess nämlich mit fünf Schwestern das Kloster Heidenheim und gründete eine Niederlassung in Monheim,⁵⁾ wo sie ansehnliche Güter als mütterliches Erbe besass. Die neue Heimat sollte ihrem sehnlichen Wunsch zu Folge die Ruhestätte der hl. Walburga werden, deren Leib sie auf Grund der Uebertragung von 870 mit Recht beanspruchen zu können glaubte. Als Mitglied einer hochadeligen Familie setzte sie durch persönliche Verwendung des deutschen Königs Arnulf (887—899) beim Bischof Erchambold von

¹⁾ Um 748 hatte Walburga in Heidenheim ein Frauenkloster gegründet; nach dem Tode ihres Bruders Wunibald († 18. December 861) übertrug ihr Willibald auch die Leitung des Männerklosters daselbst, dessen Gründer und erster Abt der hl. Wunibald gewesen war.

²⁾ Sualafeld, auch Salafelt, Saulifeld, Sualefeldon genannt, ist die schon in Urkunden des IX. u. X. Jahrhunderts vorkommende Bezeichnung für das heutige Mittelfranken.

³⁾ Ueber die Chronologie der ersten sechs Bischöfe von Eichstätt siehe den Artikel »Eichstätt« in der II. Auflage des Freib. Kirchenlexikons IV. 244; anders bei Gams, Series Episcoporum p. 273—274.

⁴⁾ Hefele, Conciliengeschichte II. Auflage. IV. Seite 9 ff.

⁵⁾ Das Monheimer Gebiet ist derjenige Theil des alten Sualafeldes, welcher dem heutigen bayrischen Regierungskreis Schwaben und Neuburg angehört.

Eichstätt (882–912) im Jahre 893 eine Theilung der Reliquien durch. Die Brustgebeine blieben an ihrer bisherigen Stätte, die übrigen Theile des hl. Leibes brachte Liubila in ihr Kloster nach Monheim, welches jetzt gleich Eichstätt ein vielbesuchter Wallfahrtsort wurde und blieb, bis unter dem Pfalzgrafen Otto Heinrich (1556–1559), dem letzten Kurfürsten aus der Heidelberger Linie, die Reformation dem katholischen Cultus in den Landen dieses Herrschers ein Ende machte. Von dieser Zeit an verliert sich jede Spur der Monheimer Reliquien, während den hl. Ueberresten in Eichstätt vom gläubigen Volke bis zur Stunde hohe Verehrung gezollt wird.¹⁾

Das mit der Walburgiskirche verbundene Canonissenkloster war nach und nach in Verfall gerathen und schliesslich ganz erloschen. Da erstand ihm in der Mitte des XI. Jahrhunderts ein Restaurator in der Person des Eichstätter Domherrn Liutiger (Leodegar) Grafen von Lechsgemünd-Greifsbach,²⁾ der in vorgerücktem Alter die militärische Laufbahn verlassen und sich dem Priesterstand gewidmet hatte. Liutiger verwendete einen grossen Theil seiner Güter auf die Erweiterung der Walburgiskirche und auf die Wiederherstellung des dortigen Klosters für Benedictinerinnen, welchen er reiche Schenkungen an Ländereien machte. Bischof Heribert, Graf von Rothenburg an der Tauber (1022–1044), vermehrte die Einkünfte des Klosters noch aus eigenen Mitteln und erliess am 24. Juli 1035 die Stiftungsurkunde.³⁾

¹⁾ Diese Verehrung hat ihren besonderen Grund in dem weit verbreiteten frommen Glauben an das sogenannte Walburgisöl und dessen wunderbare Heilkraft. »Die Brustgebeine der hl. Walburgis sind in einer über dem Altar befindlichen, mit Goldplatten ausgelegten, kleinen Felsenhöhle aufbewahrt, aus welcher zu gewissen Zeiten im Jahre das hl. Walburgisöl fliesst, welchem besondere Heilkräfte beigelegt werden.« So bei Böttcher, *Germania sacra* II. Theil S. 947. Vergleiche ferner über diesen Gegenstand Wolfhard von Hasenried aus dem IX. Jahrhundert in seiner *Vita S. Walburgae* lib. I. cap. 3 (Boll. Febr. Tom. III p. 525; Mabill. *Acta SS. O. S. B. Saec. III. P. II. p. 293*); Philipp von Rathsamshausen, Bischof von Eichstätt (1306–1322) in seiner *Vita S. Walburgae* cap. 7 (Boll. Febr. Tom. III. p. 562–563; Mab. *Acta SS. O. S. B. Saec. III. P. II. p. 306*); Rothfischer Franz, *Abläss und Jubeljahr*, III. Abth. 1754. S. 367 ff.; Daniel, *Deutschland* II. Theil S. 266; *Bavaria* III. Band, II. Abth. S. 924, 979, 1158; *Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands* XIII. Jahrgang (1893) Nr. 3 und 4. — Ueber die Verehrung der hl. Walburga siehe auch *histor.-pol. Blätter*, Bd. 112, S. 310 f.

²⁾ Der Anonymus *Haserensis*: *de Episc. Eichstetens.* M. G. S. S. VII. 262 nennt ihn Leodegar ohne das Geschlecht zu bezeichnen; Riezler, *Geschichte Bayerns* I. 849 ff. und Steichele, *Bisthum Augsburg* II 673 bezeichnen ihn als Grafen von Lechsgemünd-Greifsbach. Er starb 1074 auf einer Wallfahrt nach Füssen und wurde in St. W. beigesetzt.

³⁾ Die Urkunde hat Schlecht veröffentlicht im *Sammelblatt des historischen Vereines Eichstätt*. Jahrgang I, (1886) S. 32 ff. Eine frühere Publikation durch Graf Reischach (*Hist. Abh. der Münchn. Akad.* 1813, II.) enthält viele solche Fehler, wie sie aus Mangel an Autopsie zu entstehen pflegen.

Die vom Nonnberg bei Salzburg berufene Base Liutigers, Imma, wurde Aebtissin und bildete mit mehreren Schwestern, die sie vom Nonnberg mitgebracht hatte, die erste klösterliche Gemeinde von St. Walburg. Da zur gleichen Zeit die Kirche von Grund aus umgebaut wurde, so nahm man die Reliquien der hl. Walburga aus ihrem bisherigen Verwahrungsort und legte sie in einen Sarg, welcher hinter dem Hochaltar der Kirche zu stehen kam, gegen dessen Rücken sich alsbald eine Kapelle erhob, die noch heute bestehende Walburgagrufte. Diese letzte Erhebung der Reliquien fand am 12. October 1040 statt; die Einweihung der Kirche nahmen 1042 der Nachfolger und Bruder Heriberts, Bischof Gottsmann (1042) und der Bischof von Würzburg, Bruno, Herzog von Kärnthen (1034—1045), vor. Von jetzt an fliessen die geschichtlichen Quellen über St. Walburg sehr spärlich¹⁾; seine Bewohnerinnen scheinen in dieser Zeit ganz ihrer Aufgabe gelebt zu haben, in aller Abgeschlossenheit von der Aussenwelt eine innere Welt in sich aufzubauen. Sobald die Geschichte wieder etwas über unser Kloster zu berichten weiss, werden leider nur traurige Belege offenbar für die Thatsache, dass die Welt ins Kloster eingedrungen war. Der Convent war eine Versammlung von adeligen Damen geworden, denen die klösterliche Zurückgezogenheit und Einfachheit ferne lag. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts sah sich Bischof Johann von Eich (1445—1464) genöthigt, von Papst Callixtus III. (1455—1458) die Vollmacht zur Reformation des Klosters St. Walburg zu erwirken. Seine Pläne stiessen bei den verweltlichten Nonnen und deren Angehörigen auf den heftigsten Widerstand; die letzteren kehrten sogar ihre Waffen gegen sein Bisthum. Indess die unbesiegbare Festigkeit Johanns von Eich überzeugte allmählig wenigstens einen Theil der Klosterfrauen von der Nothwendigkeit einer Reform; diejenigen, welche am meisten Anlass zur Klage gaben, verliessen das Haus, und an ihre Stelle wurden vier würdige Ordensfrauen aus St. Marienberg bei Boppard am Rhein berufen, darunter Sophia von Köln, welche 1456 nach Resignation der bisherigen Aebtissin, Elspeth von Seckendorf, die Regierung übernahm. Sie entsprach vollauf den Hoffnungen, die Bischof Johann auf sie gesetzt. Hoherfreut über das Gedeihen des Klosters vermehrte er die Einkünfte desselben und erweiterte die Klostergebäude. Eine Gedenktafel im Innern des Hauses hält die Erinnerung an diesen väterlichen Freund wach. Nun waren zwar die Klostergebäude in gutem Stand, die Kirche aber wurde immer baufälliger und erwies sich überdies viel zu klein. Da

¹⁾ Regesten des Klosters St. Walburg aus den Jahren 1045—1442 hat Pfarrer Hirschmann von Schönfeld im Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt Jahrg. IV (1889) S. 16—92 u. Jahrg. V (1890) S. 1—27 veröffentlicht.

entschloss sich der um das Bisthum Eichstätt hochverdiente Fürstbischof Johann Christoph von Westerstetten (1612—1636), zu Ehren der Diöcesanpatronin ein würdiges Gotteshaus herzustellen, um dadurch den geistigen Bedürfnissen seiner Unterthanen zu genügen. An Stelle der gänzlich abgebrochenen Kapelle trat ein schöner Tempel, welcher am 12. Octob. 1631 consecrirt wurde. Der kunstsinnige Bischof fand bei diesem Bau auf allen Seiten wirksame Unterstützung, namentlich an seinem Weibbischof Georg Roesch,¹⁾ an Kaiser Ferdinand II. (1619—1637) am Collegiatstift Rebdorf u. a. Gelegentlich dieses Neubaues wurden die Gebeine des Stifters Liutiger und des Reformators Johann von Eich²⁾ in den Nonnenchor gebracht, bis sie später, aufbewahrt in zwei gläsernen Schreinen, im Capitelsaal einen dauernden Ehrenplatz fanden. — So waren denn Kloster und Kirche in einer ihrer Bestimmung würdigen Weise restaurirt, als die sturmbelegten Zeiten des dreissigjährigen Krieges über Eichstätt hereinbrachen. Am 14. Juni 1632 musste das Hochstift 90.000 fl. als Brandschatzung erlegen; nichts destoweniger rückte am 31. Mai 1633 der Schwedengeneral Gustav Horn gegen Eichstätt vor und nahm nach zehntägiger Belagerung die Festung Willibaldsburg.³⁾ Den manigfachen Erpressungen machte der bayrische General Johann von Werth für kurze Zeit am 4. October 1633 durch Vertreibung der Schweden aus der Willibaldsburg ein Ende. Allein schon am 27. December desselben Jahres überfiel im Auftrag des Herzogs Bernhard von Weimar, der in Neuburg a./D. sein Hauptquartier hatte, eine schwedische Truppe von 600 Mann Eichstätt, um es in Asche zu legen. Dieser Plan kam zwar nicht zur Ausführung; die Bewohner mussten aber alle jene Schrecknisse kosten, die unter dem Namen schwedische Gräueltaten nur zu gut bekannt sind. Dennoch war dies alles erst ein Vorspiel von dem Elend, welches das folgende Jahr über die Stadt und besonders über St. Walburg bringen sollte. Am 6. Februar 1636 brach der schwedische Oberst Hassfurt ein und richtete mit seinen Leuten eine solche Verwüstung an, dass in kurzer Zeit 444 Häuser und 7 Kirchen vom

¹⁾ Georg Rösch, Weibbischof von Eichstätt und Bischof von Philadelphia i. p. i., starb 1634 in Eichstätt und erhielt in der Walburgiskirche seine letzte Ruhestätte. Eine vor dem Hauptportal der Kirche eingesetzte schwarze Marmortafel bezeichnet ihn und Johann Christoph von Westerstetten als Hauptförderer des Kirchenbaues.

²⁾ Seine Leiche war bis dahin in der Alexiuskapelle bestattet unter der Haupttreppe der Walburgiskirche.

³⁾ Die Festung Willibaldsburg auf dem Willibaldsberg, $\frac{1}{4}$ Stunde von Eichstätt entfernt, jenseits der Altmühl, wurde erbaut unter Bischof Berthold, Burggrafen von Nürnberg (1354—1365). Bis 1725 war sie Residenz der Bischöfe. Später zu Militärzwecken verwendet, ist sie jetzt eine Ruine, in deren noch brauchbaren Räumlichkeiten der historische Verein Eichstätt Sammlungen hat.

Erdboden verschwanden. Die Walburgiskirche blieb zwar in ihren Mauern bestehen, wurde jedoch ebenso wie die Gruft der heiligen Walburga in siebentägiger Plünderung alles Schmuckes beraubt; viele Nonnen flüchteten vor den Unmenschlichen in unterirdische Kanäle; die Aebtissin Helena Frein von Trokau-Zeulenreuth wurde mit mehreren Schwestern nach grausamen Misshandlungen als Geisel fortgeschleppt und nur gegen eine grosse Summe, welche den letzten Rest des Klostervermögens verschlang, konnten die Frauen ihre Vorsteherin zurückerhalten; die Armut war so gross, dass sie für ihr Fortkommen durch Almosensammeln sorgen mussten; dazu kam der Kummer und Schmerz angesichts der Gräueltaten der Verwüstung, die sie umgaben.

Der um das Wohl seiner Unterthanen so eifrig besorgte Bischof Johann Christoph von Westerstetten starb 1636 aus Gram über das Unglück seiner Diöcese und hinterliess seinem Nachfolger Marquard Schenk von Castell (1636–1685) die traurige Pflicht, die Wunden des Krieges nach Kräften zu heilen, die niedergebrannten Klöster und Kirchen wieder aufzurichten. Seiner besonderen Hilfe bedurfte und erfreute sich auch das fast nicht mehr bewohnbare Kloster St. Walburg und seine ausgeplünderte Kirche. Marquard liess den noch heute bestehenden Süd- und Westflügel ganz neu erbauen und demselben eine solche Einrichtung geben, dass vierzig Nonnen darin Aufnahme finden konnten. In der Kirche errichtete er einen prachtvollen Hochaltar mit einem schönen Altarblatt,¹⁾ die hl. Walburga in ihrer himmlischen Glorie darstellend. Der Nachfolger Marquards, gleich diesem aus der Familie der Schenk-Castell, Johann Euchar (1685–1697) unterstützte die durch Sparsamkeit und Klugheit gleich ausgezeichnete Aebtissin M. Cordula Litzlerin bei dem Bau des Nordflügels. Aebtissin M. Barbara Schmauss führte die Errichtung der Klostergebäude glücklich zu Ende, indem sie 1677 auf der Nordseite der Kirche den Abteistock aufführen liess, von welchem südlich die Oekonomiegebäude²⁾ und der Pfarrhof abzweigen. Bereits 1706 hatte sie die Kirche mit Fresken aus dem Leben der hl. Walburga ausschmücken und reiche Paramenten anfertigen lassen, auch statt des Choralgesanges

¹⁾ In der Mitte des Bildes schwebt die Heilige vom himmlischen Licht umflossen, umgeben von ihren hl. Eltern und Brüdern. Links unten wird die weit verbreitete Verehrung durch Figuren dargestellt, welche die vier Welttheile repräsentieren, rechts unten erblickt man Bischof Marquard und sein Domcapitel, dem sich der Maler selbst (Joachim Sandrart der Aeltere) anschliesst. In der Mitte unten flehen Unglückliche um Hilfe, auf welche ein Engel Walburgisöl träufeln lässt. Näheres über den Schöpfer des Bildes in der Allg. deutsch. Biographie 30, 358 f.

²⁾ Diese wurden später zu Mädchenschulen umgebaut, 1891 niedergegrissen und ein stattliches Schulhaus an ihrer Stelle erbaut.

die figurierte Musik eingeführt. Im Geiste ihrer kunstsinnigen Vorgängerin liess Aebtissin M. Adelgundis Pettenkofer 1744 einen schönen Thurm errichten, auf dessen Kuppel die 10 Fuss hohe Statue der hl. Walburga steht. Das harmonische Geläute des Thurmes dringt weithin durchs Altmühlthal und ladet das christliche Volk zum Besuche der hl. Walburga ein. Der vielen Gäste wegen erbaute Adelgundis ein mit dem Kloster durch einen Bogengang verbundenes Fremdenhaus, welches noch jetzt in dieser Eigenschaft besteht und zugleich die Wohnung des Beichtvaters enthält. Unter Adelgundis Regierung ward dem Kloster eine hohe kaiserliche Ehrung zuteil. Karl VII. (1742—1745) und seine Gemahlin Maria Amalia, Tochter Kaiser Josephs I. (1705—1711), hatten während der Kriegsjahre 1740—1748 ihre beiden Töchter dem Kloster St. Walburg zur Obhut anvertraut. Zum Dank für die liebevolle Aufnahme und Pflege liessen die kaiserlichen Eltern der Aebtissin durch die ältere Prinzessin ein goldenes Pectorale an blauem Band umhängen und verfügten zugleich, dass die Aebtissinnen auch künftighin diese Auszeichnung tragen und in das eigene Wappen aufnehmen sollten.¹⁾

Bei ihrem Tode († 10. Juni 1756) hinterliess Adelgundis der neuen Aebtissin Willibalda von Heugel das Kloster in der schönsten materiellen und geistigen Blüte. Eine glückliche Zukunft schien demselben beschieden zu sein. Doch die letzten Jahre des XVIII. Jahrhunderts brachten eine schlimme Wendung und der Beginn des XIX. führte die Auflösung herbei. Der Friede von Luneville (9. Febr. 1801) brachte Eichstätt an Bayern, wo gerade in jenen Tagen eifrig säcularisirt wurde. Vorübergehend kam die Stadt in den Besitz des Grossherzogs von Toskana, Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, gemeinsam mit Passau und Salzburg, allein am 26. December 1806 gieng sie auf Grund des Pressburger Friedens endgiltig an Bayern über. Damit war das Schicksal von St. Walburg besiegelt. Die letzte Aebtissin M. Michaela Morasch wurde mit all ihren Nonnen pensionirt, erhielt jedoch die Vergünstigung, mit denselben in den liebgewonnenen Hallen bis zum Tod verbleiben zu dürfen; tiefbetrauert schied sie aus dem Leben am 23. Mai 1826. Die noch übrigen Conventualinnen erwählten M. Willibalda Schmittner und nach deren Tod (16. Nov. 1836) M. Emerama Streitl zu ihrer Vorsteherin. Die Klosterkirche blieb als Pfarrkirche bestehen.

Schon hatte der Tod die Anzahl der pensionierten Klosterfrauen auf acht reduciert, als unter der Regierung des grossen

¹⁾ 1743 bestätigte Fürstbischof Johann Anton Freiherr von Freiberg (1736—1757) dieses kaiserliche Privilegium in einer eigenen Urkunde.

Benedictinerfreundes Ludwig I. von Bayern der Bischof Johann Friedrich von Oestreicher (1825—1835) an allerhöchster Stelle die Bitte um Wiederherstellung eines Frauenklosters einreichte, dem der Unterricht der weiblichen Jugend übertragen werden könnte. In die kurze Zeit der Regierung des Bischofs Johann Martin von Manl fällt die Erfüllung dieser Bitte. Dem Kloster St. Walburg wurde die Berechtigung ertheilt, neue Mitglieder aufzunehmen, und ihm die Leitung der Mädchenschule anvertraut. Am 6. September 1835 wurden die angehenden Lehrerinnen von der kgl. Regierung bestätigt, am 24. October des nämlichen Jahres feierlich in die Schule eingeführt. Die Zahl der Candidatinnen, die sich zum Eintritt in das neue Priorat meldeten, war in Folge der Bemühungen des Domdecans von Augsburg, Dr. Karl Egger,¹⁾ eine beträchtliche.

So war denn in der langen Zeit von mehr als acht Jahrhunderten das Kloster St. Walburg nie ganz von gottgeweihten Jungfrauen verlassen. Von den im Jahre 1835 Neueingetretenen sind bis zur Stunde noch zwei²⁾ am Leben „welche wie zwei lebendige Ringe die lange Kette der früheren Klostersgemeinden fortgesetzt und ihre ehrwürdigen Traditionen bewahrt haben.“³⁾

Eines hat das Kloster St. Walburg mit allen übrigen bayrischen Klöstern unseres Ordens gemeinsam, die Pflicht der Dankbarkeit gegen den unvergesslichen König Ludwig I.; wie sich diese Dankbarkeit äussern soll, das hat der erleuchtete Abt Haneberg am Grab des erlauchten Fürsten ausgesprochen: „Das Wirken und die Leistungen der Orden, die er eingeführt hat, müssen — das sind sie nicht nur ihrem Gelöbnisse, sondern auch dem Andenken des edlen Königs schuldig — zeigen, dass derjenige einem hohen Ideale nachstrebte, der diese Institutionen vom Untergange rettete.“⁴⁾

Möge die Wanderung durch den tausendjährigen Bestand dieses Klosters, wie überhaupt jedes Studium der Ordensgeschichte uns die Mahnung nahelegen, aus der Vergangenheit nichts zu vergessen und vieles zu lernen.

¹⁾ Dieser um die Gründung und allseitige Förderung der bayrischen Frauenklöster hochverdiente Mann war am 31. October 1762 in Buchloe geboren und starb, reich an Jahren, Verdiensten und Auszeichnungen in Augsburg am 31. Dec. 1849. Eine ausführliche Darlegung seines erfolgreichen, langjährigen Wirkens in den verschiedensten Stellungen findet sich im Schematismus der Diocese Augsburg von 1851.

²⁾ Die eine ist die derzeitige greise Priorin M. Eduarda Schnitzer (seit 1849 Priorin).

³⁾ Morgott, die hl. Ordensprofess, eine geistige Vermählung mit Gott. 1886. Seite 15.

⁴⁾ Haneberg, Kranz auf den Sarkophag Sr. Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern. 1868. S. 14 f.